

Samuel
(2019)

Manchmal denke ich, dass du dir selbst immer mehr ähnelst. Keine Ahnung, woran ich das festmache. Vielleicht hängt es damit zusammen, wie deine Haut sich anfühlt. Und deine Stimme in den seltenen Momenten, in denen sie noch zu hören ist. Jetzt, fast am Ende, darf nur ich, zusammen mit deinem Vater, deinen Geschwistern und den drei Priestern deine Haut berühren. Wenn ich allein bei dir bin füllt ein Wort meinen Körper und den gesamten Raum aus: Samuel, dein Name. Wie schön du bist. Manche nennen dich „Die Blume Gottes“. Aus deinem Bauch (oder war es mal dein Bauch?) wächst wieder eine neue Hand. Dein Mund scheint bald in deinem jetzt so riesigen Gesicht zu verschwinden. Dein Atem geht unruhig, seit Tagen hast du nicht mehr gesungen. So viel Entsetzen und Schönheit liegt hinter mir. Wieder und wieder muss ich mir unsere Geschichte selbst erzählen, um zu begreifen, dass ich Teil von ihr bin. Ich will es noch einmal tun.

Du hattest schon immer diese seltsame Ruhe, die uns so gut tat und uns doch Sorgen bereitete. Wenn du etwas verstehen wolltest, dann hast du dich einfach ganz nah heran gesetzt und geschaut, gewartet. Auf dem Spielplatz warst du ein Sonderling, aber sie haben dich respektiert. Du hast es geliebt, morgens lange mit uns im Bett zu liegen und dir Geschichten erzählen zu lassen. Du und ich wir haben uns eine eigene Welt aufgebaut. Im „Land hinter den Bergen“. So hast du es genannt. Wie innig wir manchmal zusammen waren und wie fremd dann wieder. Dir war die Realität nicht Welt, sondern bestenfalls Aussichtspunkt. Meist aber doch im Gegenteil etwas, das die Sicht versperrt. Wo du nur immer warst in Gedanken. Viel hast du nicht darüber erzählt. Heute glaube ich, dass deine Gedanken den Worten einfach nicht zugänglich waren. Komisch, etwas zu denken ohne Worte. Deinem Bruder und deiner Schwester warst du wohl so etwas wie ein seltenes, liebgewordenes Tier. In der Schule nannten sie dich „Mönch“. Das war schön. Aber auch „Möbel“, das war traurig.

Wir freuten uns, als du uns mitteiltest, dass du Pilot werden willst. Wir überhäufte dich mit Büchern über Flugzeuge, aber es war der Himmel, der dich begeisterte. Die Priester haben sich später den Grund erklärt, warum du so in dich gekehrt warst. Obwohl, eigentlich ja gar nicht in dich, sondern in etwas sehr fernes, unseren Blicken entzogenes. Sie sagten, es gebe Menschen, die suchen Gott in anderen Menschen. Dann gebe es solche, die suchen Gott vor allem in sich selbst. Schließlich gebe es solche, die Gott direkt suchen wollen. Und ganz selten gebe es solche, die suchen gar nicht Gott, sondern das, was hinter Gott ist. Die Priester nennen es das Dah. Das ist wohl so etwas wie der Grund aller Dinge, wo Geist und Materie nicht getrennt sind. Ein Ort, der so gefährlich und gleichzeitig verführerisch ist, dass Gott in unserer Wahrnehmung gleichsam eine Verwirrung, eine Unklarheit eingebaut hat. So können wir die Fenster und Türen zum Dah, das uns umgibt nicht öffnen. Es dringt nur so viel Licht durch die Ritzen, dass es uns mit genügend Tiefe, Sehnsucht und Liebe füllt, dass wir leben wollen. Seltsam, immer wenn ich mir das Dah vorstelle, denke ich an einen Ziegenstall, so wie bei der Landgenossenschaft. Aber dieser Ziegenstall ist riesig und nie kommen die Tiere raus. Nur ein grüner Schimmer fällt in das dunkle, verkotete Innere. Ich schweife ab. Das habe ich mit dir, Samuel, gemeinsam.

Nur dass meine Gedanken sich wie kleine Kinder nie zu weit von mir entfernen. Du warst ja nicht eigentlich faul, auch wenn das immer wieder behauptet wurde. Anfangs tatest du deine Arbeit beiläufig und ohne viel Worte. Aber es drängte dich in keinen Beruf. Ich glaube, so etwas wie eine Lebensplanung kanntest du gar nicht. Später, als du schon längst erwachsen warst, legtest du dich, statt einer Arbeit nachzugehen manchmal stundenlang ins Gras vor unserem Haus und starrtest in die Wolken. Du warst unser heiliger Nichtsnutz. Am meisten litt ich darunter, dass ich keinen Zugang mehr zu dir fand. Oft war ich von einer hilflosen Wut erfüllt und hätte dich am liebsten aus dem Haus geworfen.

Einmal hast du richtig mit mir geredet. Anstrengend muss das gewesen sein. Du sagest mir, wie gerne du wärest wie deine Geschwister und ehemaligen Mitschüler, die ihre Netze, gesponnen hatten, verheiratet waren und von ihrer Arbeit leben konnten. Aber deine Gedanken und Wünsche zöge es in eine andere Richtung. Und umso mehr du das ändern wolltest, desto weniger gehorchten sie dir.

Wir waren alle so unglücklich, dass wir – unbemerkt von den Priestern – zu den Altsäkularen gingen, denn die haben immer eine Antwort. In unserem Fall waren es Medikamente und Wörter wie „Depression“ und „Anpassungsstörung“. Also nahmst du die Medikamente. Sie wirkten tatsächlich. Du begannst wieder zu reden, du schriebst sogar Bewerbungen. Aber leider gaben dir die Medikamente einen neuen Vornamen und der war „Irgendwer“. Aus lauter Sehnsucht nach dir selbst hast du die Packungen in den Müll geschmissen.

Als die große Trockenheit kam und die Priester uns allen befahlen nur noch mit blau gefärbter Kleidung nach draußen zu gehen, hattest du dir angewöhnt in einer der großen Eichen zu sitzen und leise zu brummen. Viele Familien haben einen Verrückten zu Hause. Das ist so normal wie Platzregen und Grippe. Nur dass es nicht vorbeigeht.

Die Priester, die auch auf alles eine Antwort haben sagen über Menschen wie dich, sie hätten ihren Engel verloren. Ich bin mir sicher, dass das nicht stimmt. Aber mit dem Dah könnten sie recht haben. Wie auch immer, das mit dem Brummen war erst der Anfang. Später, als wir wieder genügend zu trinken hatten, hast du Häuser in die Erde geritzt. Wochenlang hast du nichts anderes gemacht. Manchmal sahen wir dich dabei glücklich lächeln. Gesprochen hast du damals schon nicht mehr. Nur einen Zettel hast du uns einmal mit gekrakter Schrift hingelegt. „Mama, Papa. Leid tut. Ich suche. Sehr groß. Samuel“. Die Vorbereitungen zu deinem Totenfest laufen schon, der Grabstein ist schön geworden. Wer weiß, vielleicht wird die Erde uns Menschen nach deinem Tod mit reicher Ernte beschenken, so wie es manche Priester vorhersagen.

Die Begegnung. Fast 2 Jahre ist es jetzt her. In einer Sommernacht. So verstörend, so schön. Wir hörten dich von oben aus deinem Bett einen hohen Ton summen, der immer lauter wurde. Ich klopfte an deine Tür. Nachdem du nicht reagiertest trat ich ein. Dein Mund war weit offen, die Augen geschlossen, dein Gesicht voller Tränen. Um dein Bett war ein helles Leuchten. Ich rief sofort deinen Vater und deine Geschwister ins Zimmer. Wir standen schweigend neben dem Bett.

Das Wunder war nicht so sehr das Leuchten, sondern das, was sich in uns ausbreitete. Wenn ich versuche es zu beschreiben, dann klingt es unbeholfen, vielleicht sogar kitschig. Trotzdem muss ich es tun. Am ehesten passt das altertümliche Wort „Verzückung“. Doch es war nicht einfach eine innere Gestimmtheit. Eher die Wahrnehmung von etwas objektiv gegebenem. Der Raum um uns war verzückt. Das Licht, das sich immer weiter ausbreitete war diese Verzückung. Und zusammen mit dieser Wahrnehmung spürte ich die Gewissheit, dass etwas Elementares versöhnt war. Als würden sich die ewigen Gegenspieler des Lebens die Hand reichen. Ich war so wach wie vielleicht nie zuvor. Mir war klar, dass du gefunden hattest, wonach du dich so gesehnt hattest. Du musst gesehen und erkannt haben, was wir nur formlos wie eine wunderbare Musik wahrnehmen konnten. Das Leuchten breitete sich in unseren Garten aus, blieb dort einige Stunden und verlor sich dann noch in der Nacht sehr plötzlich.

Von da an war alles anders. Du warst vollkommen erschöpft. Fieber suchte dich heim. Wir waren froh, dass du am Leben bliebst. Kein Wort haben wir seitdem von dir gehört. Nur deinen wunderschönen wortlosen Gesang. Es war deine Stimme, aber befreit von der Schwere des Daseins. Laufen konntest du nicht mehr. Ein Pflegefall, wie man so sagt. Zu unserem großen Kummer veränderte sich dein Körper. Als sei er nicht mehr an die Formvorschriften gebunden, die für Menschen gelten. Es erschienen weitere Finger und Zehen. Überall entstanden Wulste, einmal sogar ein Auge an der Schulter, das aber wieder verschwand. Zusehend verlor sich deine menschliche Gestalt, neue Arme und Beine kamen und gingen, dein Gesicht verschob sich, die Augen entfernten sich voneinander und der Mund wölbte sich nach innen.

Mehrere Pfleger kümmerten sich um dich, cremten dich ein, wuschen dich behutsam, betteten dich um. Natürlich warst du eine Sensation. Nicht nur wegen der Verwandlung deines Körpers. Wenn du im Garten auf deinem maßangefertigten Stuhl saßest, konntest du – wie im Märchen – die Vögel mit deinem Gesang anlocken. In unserem Garten wuchs das Gemüse immer prächtig, auch wenn rundherum alles vertrocknete. Wir gewöhnten uns an die „Hauswolke“, die immer wieder über uns stand und uns freundlich mit Regen bedachte. Eine solche offensichtliche Außerkraftsetzung der sogenannten Naturgesetze war neu und verstörend, obwohl es seit dem Jahrhundert der Klimawirren diese starke Hinwendung zum Religiösen, ja Okkulten gegeben hatte. Aber wir hatten nur gelebt, als WÜRDE es solche Dinge geben. Auf so etwas war niemand gefasst. Da unser Haus zunehmend zum Wallfahrtsort wurde, baute man einen großen Zaun um unser Grundstück und Tag und Nacht hielten Wächter die Masse der Neugierigen von uns fern.

Priester Jannik, der uns in den letzten Monaten zu einem väterlichen Freund geworden ist, vermutet, du seist in der Öffnung zum Dah steckengeblieben. Das sei die einzige Erklärung dafür, dass du noch am Leben bist. Dein Körper sei jetzt halb Idee, halb Materie. Im Augenblick deines Todes könne sich der Zugang zum Dah für einen Moment für alle Menschen öffnen. Niemand könne vorhersagen was dann geschehe. Vielleicht ein neues Zeitalter, vielleicht auch nur ein frischer Wind, oder vielleicht das Ende von allem.

Wir werden sehen.